

Rede für den Fakultätsrat zur möglichen Schließung der Geschlechterforschung

- Luise Plettner

„Frauenrecht ist nicht nur ein abstrakter Begriff, es ist vor allem eine persönliche Sache. Es geht dabei nicht nur um <uns>; sondern ebenso um mich und um dich.“ sagte einst Toni Morrison.

Auch ich stehe heute hier aus persönlichen Gründen.

Ich war ca. 14 Jahre alt, als ich das erste Mal bewusst sexuell belästigt worden bin. Mir wurde in aller Öffentlichkeit in der Bahn in den Schritt gefasst. Ich erinnere mich noch genau, wie ich mich gefühlt habe. Ich war hilflos, ich habe mich schmutzig gefühlt und allen voran habe ich diese Tat noch entschuldigt. „Es könnte ja ein Versehen gewesen sein“.

Dies ist nur der Anfang zahlreicher sexualisierter Gewalt, die ich bisher erfahren habe. Gleichzeitig lässt es mich erschauern, wenn ich daran denke, mit wie vielen extremeren Situationen andere weiblich gelesene Personen konfrontiert worden sind und immer noch werden. Personen, die hier vor diesem Raum stehen.

Ich möchte Ihnen von einer weiteren Situation erzählen. Als ich 18 war, bin ich auf einem Fest in eine Diskussion geraten, in der mich ein Cis-Mann mit der Aussage konfrontierte: „Feminismus braucht man nicht in Deutschland.“

Braucht man Feminismus nicht, wenn ich als 20-jährige Person weit im zweistelligen Bereich liege, mit meinen Erfahrungen an sexualisierter Gewalt? Kann eine Person, die nicht alltäglich mit solchen Situationen konfrontiert ist, da sie eine weit privilegiere Position im Gesellschaftsverhältnis einnimmt als ich, darüber urteilen? Können alle Personen in diesem Raum, die für die Schließung der Geschlechterforschung plädieren, mir nach dieser Geschichte sagen, dass wir keinen Feminismus in Deutschland brauchen?

Denn das ist, wofür diese Studiengänge stehen: Feminismus. Ein Feminismus, der inklusiv ist und alle Geschlechter mit einbezieht. Die Geschlechterforschung vereint dabei verschiedene wissenschaftliche Disziplinen und kann dabei durch unterschiedliche Methoden herrschende Machtstrukturen analysieren und auch kritisieren. Und die Studiengänge Bachelor und Master stehen noch für viel mehr. Sie vereinen Feminismus, Postkolonialismuskritik und kritische Auseinandersetzung mit Diskriminierung. Themen, die besonders im Jahr 2022 aktueller denn je sind.

Ich habe mich entschieden Geschlechterforschung zu studieren, um etwas gegen den gesellschaftlich vorherrschenden Antifeminismus zu unternehmen. Damit wir irgendwann einen gesellschaftlichen Kontext erleben, in dem weiblich gelesene Personen nicht alltäglich mit sexualisierter Gewalt und Diskriminierung konfrontiert sind. Die Geschlechterforschung hat mich sensibilisiert und mir geholfen, die Erfahrungen der sexualisierten Belästigung greifbar zu machen und meinen Blick für

weitere genderbezogene Themen zu weiten. Solche alltäglichen Erfahrungen werden auf einer interdisziplinären Ebene analytisch erforscht und kritisch eingeordnet.

Wir Studierenden der Geschlechterforschung sind die Personen, die eben dafür kämpfen. Die Inhalte dieser Studiengänge geben mir, uns eine Stimme, sie ermutigen mich und uns solche Zustände nicht zu akzeptieren, sondern aktiv zu werden, wie sie es an unserer zahlreich unterschriebenen Petition gegen die Schließung der Geschlechterforschung erkennen können. Innerhalb einer Woche haben wir bereits über 2.000 Unterschriften gesammelt.

Ich bin nach Göttingen gekommen, denn neben Oldenburg ist Göttingen der einzige Standort im Bundesgebiet, der Geschlechterforschung im 2-Fach-Bachelor anbietet, und der durch den zusätzlichen Master Studiengang an niedersächsischen Universitäten ein Alleinstellungsmerkmal besitzt. Das macht Göttingen nicht nur im universitären Kontext besonders, es äußert sich auch im städtischen Umfeld. Göttingen ist eine bunte und vielfältige Stadt, die durch die stark ausgeprägte queere Szene erst so aufgeschlossen und offen ist.

Am 18. Juni feierte das queere Zentrum in der Hospitalstraße seine Eröffnung. Das ebenfalls neu eröffnete Forum Wissen beschäftigt sich mit der Frage, wie Wissen entsteht? Welche Menschen und Dinge sind daran beteiligt? Klar ist, Wissen wird gemacht und das wurde es lange vor dem Hintergrund androzentrischer Perspektiven.

Wie diese beiden Beispiele zeigen, findet in der Stadt eine großartige Entwicklung hinsichtlich queerer Räume statt. Die Universität hingegen scheint in die umgekehrte Richtung, geradezu rückwärts zu gehen, und sich nicht dem Geist der Zeit anzupassen. Ein fatales Signal und kein gutes Zeichen für die Wissenslandschaft.

Im Niedersächsischen Hochschulgesetz finden Sie folgenden Absatz: „Die Hochschulen fördern bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben die tatsächliche Durchsetzung der Chancengleichheit von Frauen und Männern und wirken auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin (Gleichstellungsauftrag). Sie tragen zur Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung bei.“

Wenn dies in unserem Hochschulgesetz steht, frage ich mich nun, wieso ich hier stehe? Steht dieser Absatz nicht im Widerspruch zu der möglichen Entscheidung der Schließung der Geschlechterforschung? Das ich hier stehe, symbolisiert die Essentialität dieser Studiengänge. Solange Personen, und diese Personen befinden sich auch an dieser Universität, postulieren, dass die Geschlechterforschung keine Wissenschaft ist, brauch es diesen Feminismus genau hier.

Bitte erinnern Sie sich an den Anfang meines Redebeitrags. Frauenrecht ist eine persönliche Sache und so wird die Entscheidung jeder Person in diesem Raum auch eine persönliche sein. Sie wird Sie betreffen, mich und all die Personen vor diesem

Raum. Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen eine letzte Frage stellen: Wollen Sie uns mit Ihrer Entscheidung unsere Sichtbarkeit nehmen?

Danke!